



**KATHOLISCHE UNIVERSITÄT
EICHSTÄTT-INGOLSTADT**

Wirkungsorientierter Dialog zwischen Trägern und Einrichtungen der offenen und mobilen Jugendarbeit und dem Jugendamt Ingolstadt

**Arbeitsstelle für NPO-Controlling/SROI
an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt
Kapuzinergasse 2
85071 Eichstätt**

Professor Dr. Bernd Halfar

Telefon: 08421 93-1674
Telefax: 08421 93-2264
E-Mail: bernd.halfar@ku.de

Eichstätt, Juni 2013

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	3
2	WIRKUNGSDIALOGE	4
2.1	ABLAUF	4
2.2	WIRKUNGSMATRIZZEN ZUR STEUERUNG	5
2.3	WIRKUNGSORIENTIERTE VEREINBARUNGEN	6
3	METHODIK DER WIRKUNGSMESSUNG	6
3.1	MESSINSTRUMENTE	6
3.1.1	DIAGNOSTIK VERSCHIEDENER ASPEKTE DER PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG	7
3.1.2	VERHALTENSBEOBSACHTUNG	12
3.1.3	MARKETING	12
3.1.4	PERSÖNLICHE SINNSTrukTUREN	13
3.2	UNTERSUCHUNGSPLANUNG	14
3.3	ABLAUF DER ERHEBUNGEN	14
3.4	INNOVATIVE BEFRAGUNGSMETHODEN	15
3.5	ERGEBNISSE DER WIRKUNGSMESSUNGEN	16
3.5.1	ALLGEMEINE ERKENNTNISSE ZU JUGENDLICHEN IN INGOLSTADT	16
3.5.2	INHALTLICHE IMPULSE FÜR DIE OFFENE JUGENDARBEIT	18
4	ERGEBNISSE DES GESAMTPROZESSES	21
4.1	WIRKUNGSORIENTIERTE ZIELFINDUNG – EIN ANSTRENGENDER PROZESS	21
4.2	INNOVATIVE MESSMETHODEN FÜR WIRKUNGSZIELE	22
4.3	GRENZEN DES WIRKUNGSCONTROLLINGS	23
5	FAZIT	23

1 Einleitung

Im Jahr 2010 vereinbarten die Stadt Ingolstadt und die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt das Forschungsprojekt „Offene und mobile Jugendarbeit in Ingolstadt: Schritte zu einer wirkungsorientierten Finanzierung“ gemeinsam durchzuführen. Dabei sollte in einem wirkungsorientiertem Dialog die Effektivität der eingesetzten öffentlichen Mittel für Einrichtungen und Dienste in der offenen und mobilen Jugendarbeit verbessert werden.

Die bisherigen Methoden der Evaluation basierten auf Leistungsbeschreibungen und Statistiken über Strukturmerkmale der Anbieter sowie über einige quantitative Nutzungsmuster. Die entsprechenden statistischen Unterlagen wurden jeweils bis zum 31. Januar beim Jugendamt eingereicht und bildeten Grundlage für ein zielorientiertes Auswertungsgespräch.

Der administrative Aufwand für beide Seiten in diesem Evaluationsverfahren war nicht unerheblich, aber in gewisser Weise auch unbefriedigend, weil dieses Verfahren keine systematischen, auch keine finanziellen, Anreize für Qualitätssteigerung und Effizienzverbesserung bot.

Das Forschungsprojekt gliederte sich in drei Hauptphasen: In der ersten Phase wurden die Wirkungsdialoge mit den verschiedenen Einrichtungen der offenen Jugendarbeit in Ingolstadt geführt. Dabei war das Ziel, eine Vereinbarung zwischen den Leistungserbringern und dem Kostenträger zu generieren, die ausschließlich auf objektiv überprüfbaren Wirkungszielen basiert. Gleichzeitig sollte eine Vereinbarung über die Messmethodik getroffen werden, mit der die Überprüfung des Zielerreichungsgrades vorgenommen werden sollte. In der zweiten und dritten Phase sollten die vereinbarten Wirkungsziele durch die Arbeitsgruppe der Katholischen Universität mit den vereinbarten Messmethoden überprüft werden. Dabei ging es in der 2. Phase, im Frühjahr und Sommer 2012 darum, die entwickelten Messinstrumente im Feld zu evaluieren und validieren, sowie erste Daten zur Überprüfung der Erreichung der Wirkungsziele zu sammeln. Diese Ergebnisse wurden den untersuchten Einrichtungen als Zwischenberichte zugänglich gemacht, nicht aber dem Jugendamt. Die Idee hinter diesem Vorgehen war, dass den Einrichtungen so die Möglichkeit gegeben werden sollte, auf die Ergebnisse selbstgesteuert zu reagieren und ihre

Leistungen im 2. Halbjahr 2012 so anzupassen, dass eine Zielerreichung wahrscheinlicher wird.

In der 3. Phase in Herbst und Winter 2012 wurden die in der Sommerpause auf Basis der Ergebnisse aus Phase 2 verbesserten Instrumente zur finalen Datensammlung eingesetzt. Nach Abschluss der Erhebungsphase wurde für jede untersuchte Einrichtung ein Abschlussbericht an das Jugendamt und an die untersuchte Einrichtung versandt, dessen Ergebnisse in abschließenden Workshops zwischen Jugendamt, Einrichtungen, Trägervertretern und Mitglieder der Forschungsgruppe diskutiert wurden.

Im Folgenden wird nun zunächst die Phase der Wirkungsdialoge dargestellt, die beiden Erhebungsphasen werden zusammengefasst im Kapitel Wirkungsmessung behandelt. Die Ergebnisse der Wirkungsmessungen werden dort verallgemeinert vorgestellt, die Ergebnisse des Gesamtprojekts werden unter dem entsprechenden Gliederungspunkt mit einem klaren Fokus auf der prinzipiellen Anwendbarkeit der Gesamtmethodik in der offenen Jugendarbeit dargestellt.

2 Wirkungsdialoge

2.1 Ablauf

Die Phase der Wirkungsdialoge war durch einen klaren Zeitplan strukturiert. Zunächst bot die KU einen Workshop für Trägervertreter und das Jugendamt an, um einerseits die Besonderheiten von wirkungsorientiertem Controlling herauszuarbeiten, andererseits selbst einen Eindruck von den Zieldimensionen zu erlangen, die aus Sicht der Beteiligten in die Systematik des Wirkungscontrollings integriert werden sollten.

Darauf aufbauend erstellte die KU ein erstes operationalisiertes Indikatorenset für das Wirkungscontrolling in der offenen und mobilen Jugendarbeit. Dieses wurde im Rahmen von Literaturrecherche, Datenbankrecherchen und Gesprächen mit anderen Fachkräften ermittelt. Aus diesen Informationen wurde auch eine erste Sammlung von Methoden (Methodenkorb) zur Wirkungsmessung abgeleitet.

In Einzelgesprächen mit den Trägervertretern und Mitarbeitern der einzelnen Einrichtungen, Vertretern des Jugendamts sowie Vertretern der KU wurden nun konkrete Wirkungsziele für die

jeweiligen Zielgruppen vereinbart. So konnte direkt im Gespräch geklärt werden, ob die Ziele der Einrichtungen und des Jugendamts konform gehen und ob eine sinnvolle Möglichkeit besteht, die Zielerreichung zu messen. Ursprünglich sollte auf Basis dieser Gespräche eine Balanced-Score Card für die Einrichtungen erstellt werden, um ihnen so die Möglichkeit zu geben, selbständig ihre Ressourcen entlang der Zielvorgaben zu planen. Aufgrund unterschiedlicher Vorbehalte der Träger wurde von dieser Methodik jedoch Abstand genommen. Für jede Einrichtung wurde als Produkt des Wirkungsdialogs stattdessen eine Wirkungsmatrix mit allen relevanten Informationen zum Wirkungscontrolling erstellt. Diese Matrix war elementarer Bestandteil der Wirkungsorientierten Vereinbarung zwischen den Trägern und dem Stadtjugendamt.

2.2 Wirkungsmatrizen zur Steuerung

Abb. Wirkungsmatrix – ein (fiktives Beispiel)

Wirkungsziele und Zielgruppen	Kennzahlen / Indikatoren	Zielwerte			Messinstrumente
		2012	2013	2014	
Mädchen der Altersgruppen 6-10 und 13-16 Jahre mit Migrationshintergrund kennen und schätzen und nutzen den Treff	Anzahl der Mädchen, die mindestens einmal pro Woche den Treff besuchen				Einrichtungsstatistik + stichprobenhafte Überprüfung
	Anteil der Mädchen, die in der Schule gut zurecht kommen an allen Mädchen, die den Treff besuchen				Befragung der Mädchen
	Erhöhung des Mittelwerts der untersuchten Jugendlichen auf Skala „Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme“				Standardisierte Erhebung vor Ort 2 Messzeitpunkte
Jungen der Altersgruppe 10-15 mit Migrationshintergrund werden moderne Männer	Verringerung des Mittelwerts der untersuchten Jugendlichen auf Skala „Bereitschaft zur gewalttätigen Konfliktbearbeitung“				Standardisierte Erhebung vor Ort 2 Messzeitpunkte
	Erhöhung des Mittelwerts der untersuchten Jugendlichen auf Skala „Konfliktlösungskompetenzen“				Standardisierte Erhebung vor Ort 2 Messzeitpunkte
	Erhöhung des Mittelwerts der Zielgruppe auf Skala „Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme“				Standardisierte Erhebung vor Ort 2 Messzeitpunkte
	Erhöhung des Mittelwerts der Zielgruppe auf Skala „Genderausprägung“				Standardisierte Erhebung vor Ort 2 Messzeitpunkte

Die Logik der Wirkungsmatrizen orientiert sich an der Logik der Balanced-Score Card. Dabei ist die Wirkungsmatrix als die Wirkungskarte zu verstehen; die anderen Karten, die in dieser Logik

eigentlich vorhanden wären, und die geplanten finanziellen und personellen Ressourcen, Leistungsqualität und Prozessqualität integrieren, sind nicht Teil der Systematik. In der Wirkungsmatrix wird jedem Wirkungsziel ein Set aus Kennzahlen, bzw. Indikatoren zugeordnet. Für diese wurde im Rahmen des wirkungsorientierten Dialogs ein Zielwert für das Jahr 2012 vereinbart. In der letzten Spalte der Matrix sind die Vereinbarungen zur Messung der Kennzahlen notiert. Dadurch wird auch die Erhebungsweise Teil der Vereinbarung, was die Wahrnehmung der Validität der Ergebnisse beider Vertragspartner unterstützt. Dieser Aufbau der Wirkungsmatrizen ermöglicht außerdem, sie in Folgeprojekten wieder in die Logik der Balanced-Score-Card zu integrieren.

2.3 Wirkungsorientierte Vereinbarungen

Die Wirkungsmatrizen waren der zentrale Bestandteil der wirkungsorientierten Vereinbarungen, die zwischen den Trägern der teilnehmenden Einrichtungen und dem Stadtjugendamt geschlossen wurden. Zusätzlich zu den vereinbarten Wirkungszielen wurde hier noch ein Schätzwert aufgenommen, welchen Anteil an der gesamten Personalkapazität der Einrichtung durch die Bearbeitung der vereinbarten Ziele gebunden wurde. Wird der wirkungsorientierte Dialog fortgesetzt, könnte in den Folgejahren so gezielt überlegt werden, welche Ziele mit den verbliebenen Anteilen der Personalressourcen bearbeitet werden sollten. Perspektivisch sollte die bisherige Leistungsvereinbarung durch diese wirkungsorientierte Vereinbarung ersetzt werden.

3 Methodik der Wirkungsmessung

3.1 Messinstrumente

Im Rahmen dieses Projekts wurden die verschiedenen Wirkungsziele, die die Einrichtungen der offenen Jugendarbeit im Rahmen des wirkungsorientierten Dialogs mit dem Jugendamt vereinbart hatten, mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Methoden gemessen. Da die Wirkungsziele sehr unterschiedlich waren, insbesondere in Bezug auf ihre Zugänglichkeit für empirische

Messverfahren, wurde eine abgestimmte Palette verschiedener Instrumente verwendet. Dabei wurde darauf geachtet, für die Messung gleicher Konstrukte (z.B. Gewaltbereitschaft) in den verschiedenen Treffs auch dieselben Messinstrumente zu verwenden. Weiterhin wurde auf vorliegendes statistisches Material der Einrichtungen zurückgegriffen.

Zur Entwicklung der eingesetzten Messinstrumente wurde vor Beginn der Erhebungen eine umfangreiche Literaturrecherche durchgeführt. Es sollten Instrumente gefunden werden, die die Dimensionen der Wirkungsziele möglichst schon in anderen Forschungsprojekten mit vergleichbaren Zielgruppen reliabel und valide gemessen hatten. Nach geringfügigen Anpassungen wurden die Instrumente in der ersten Feldphase im Frühsommer 2012 mit den Jugendlichen in den Einrichtungen getestet. Aufbauend auf den Erfahrungen, die in dieser ersten Feldphase gesammelt wurden, und unter aktiver, transparenter Mitwirkung der sozialpädagogischen Mitarbeiter der untersuchten Dienste, wurde für jedes Instrument ein Revisionsprozess initiiert, an dessen Ende eine neue Version des Instruments stand. Mit diesen Instrumenten wurden im Herbst und Winter 2012 erneut die Jugendlichen der jeweiligen Einrichtungen untersucht. Im Folgenden werden zunächst die Instrumente, die eingesetzt wurden, vorgestellt, insbesondere mit einer kurzen Beschreibung der Optimierungsmaßnahmen innerhalb des Revisionsprozesses. Danach werden die Ergebnisse dargestellt. Am Ende des Berichts stehen eine umfassende Würdigung der Ergebnisse, sowie Anregungen und Ideen, zur weiteren Gestaltung der offenen Jugendarbeit in dieser Einrichtung, soweit dies auf Basis der vorliegenden Daten sinnvoll erscheint.

3.1.1 Diagnostik verschiedener Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung

3.1.1.1 Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme

Die verwendete Skala wurde ursprünglich von Berkowitz und Daniels vorgestellt und von Hans W. Bierhoff (2000) weiterentwickelt. Allgemein wurde dieses Messinstrument konzipiert, um ein möglichst breites Spektrum sozialer Verantwortung zu erfassen. Für eine einfache und schnelle Bestimmung der Bereitschaft, soziale Verantwortung zu übernehmen, wurde eine Kurzskala entwickelt, die für die vorliegende Befragung die Grundlage darstellt. Bei der Entwicklung der

Skala wurde darauf geachtet, ein mittleres Abstraktionsniveau bei der Gestaltung der Items zu verwenden. Explizit wurde sie für den Einsatz im schulischen und beruflichen Bereich entwickelt, so dass davon auszugehen war, dass sie prinzipiell für die Zielgruppe der offenen Jugendarbeit in Ingolstadt geeignet ist. Dennoch wurde bereits in der ersten Version die Sprache der einzelnen Items vereinfacht. In der Feldphase wurden jedoch dennoch Verständnisprobleme bei der Zielgruppe deutlich. Daher wurden für die zweite Version die Formulierungen der Items noch näher an die Alltagssprache herangeführt. Weiterhin wurden Schwierigkeiten beim Verständnis der Antwortskala deutlich. In der ersten Version fand eine endpunktmarkierte Ratingskala Verwendung. Dabei waren die Endpunktmarkierungen in sprachlicher Form gegeben. Die Antwortalternativen bestanden aus 7 Möglichkeiten zum Ankreuzen. In der zweiten Version wurden die sprachlichen Marken durch grafische Darstellungen in Form von Smileys (lachende, bzw. weinende Gesichter) ersetzt. Gerade bei der Befragung jüngerer Jugendlicher war jedoch zu erwarten, dass das Abstraktionsniveau einzelner Items weiterhin zu Schwierigkeiten führt. Daher wurde ein standardisiertes Manual entwickelt, in dem den Interviewerinnen und Interviewern gezielt Beispiele vorgegeben wurden, die sie den Jugendlichen zur Verdeutlichung des Sinns der einzelnen Items darlegen sollten. So konnte sichergestellt werden, dass in allen Einrichtungen und bei allen Jugendlichen dieselben Beispiele verwendet wurden. Somit konnte eine noch bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse, sowohl innerhalb der Einrichtungen, als auch darüber hinaus sichergestellt werden. Diese Überarbeitungsmaßnahmen führten dazu, dass die Skala in der zweiten Feldphase von allen Testpersonen gut verstanden wurde und es den Probanden leicht fiel, die Fragen zu beantworten.

3.1.1.2 Konfliktlösungskompetenz

Die Skala, die an diesem Punkt verwendet wird, bildet die heuristische Konfliktlösungskompetenz ab, basierend auf der Theorie zu Konfliktlösungsstrategien nach Gordon (1977). In diesem Theoriegebäude wird zwischen epistemischer Konfliktlösungskompetenz und heuristischer Konfliktlösungskompetenz unterschieden. Dabei wird unter dem Begriff der Konfliktlösungskompetenz allgemein die Fähigkeit verstanden, einen Konflikt, an dem man selbst

direkt oder indirekt beteiligt ist, zu lösen. Dabei wird zwischen der epistemischen Kompetenz unterschieden, die auf der Basis bestehenden Wissens dazu führt, einen Konflikt lösen zu können, und der heuristischen Konfliktlösungskompetenz, die die Fähigkeit beschreibt, in neuartigen Situationen, zu denen bisher kein Operatorwissen vorliegt, Lösungen zu finden. Dieses Modell eignet sich besonders für die offene Jugendarbeit, da hier nicht davon ausgegangen werden kann, dass direkt Wissensbestände zur Konfliktlösung vermittelt werden. Vielmehr erwerben die Jugendlichen in unterschiedlichen sozialen Situationen Erfahrungen, die unter anderem dazu beitragen sollen, die heuristischen Konfliktlösungskompetenzen zu entwickeln.

Zur Messung dieser Teilkompetenz wurde ein Instrument verwendet, das bereits in einer Studie mit Jugendlichen (Kleber 2001) eingesetzt wurde. Hier wies es sehr hohe Reliabilitätswerte auf. Daher wurden für den ersten Erhebungszeitraum keine Modifikationen an den Items durchgeführt. Es zeigte sich jedoch, dass auch hier bei den Jugendlichen Verständnisprobleme vorlagen. Daher wurden im Rahmen der Revision des Instruments bewusst einfachere Formulierungen für die einzelnen Items gewählt. Weiterhin wurde die Gestaltung der endpunktmarkierten 4-stufigen Ratingskala überarbeitet. Es wurde ein klareres Layout des Fragebogen gewählt und die Endpunkte der Skala mit grafischen Darstellungen (Smileys) markiert. Weiterhin wurde ein Manual für die Interviewerinnen und Interviewer bereitgestellt, in dem für jedes Item Verdeutlichungsbeispiele formuliert waren. So konnte sichergestellt werden, dass die Jugendlichen ausreichend Unterstützung erhielten, die Vergleichbarkeit aber dennoch gewahrt blieb. Diese Maßnahmen machten es möglich, dass seitens der Jugendlichen in der zweiten Erhebungsphase keine Verständnisprobleme mehr artikuliert wurden.

3.1.1.3 Gewaltbereitschaft

Das Konstrukt der Gewaltbereitschaft wird in der psychologischen Forschung sehr breit diskutiert und sehr unterschiedlich theoretisch erfasst. Insbesondere, wenn nicht nur tatsächliche gewalttätige Handlungen gemessen werden sollen, sondern auch die Bereitschaft, diese Handlungen durchzuführen, müssen außerdem Testskalen vorliegen, die in der Lage sind, entsprechende Einstellungen abzubilden. Aus diesen Gründen wurde der Untersuchung der

Gewaltbereitschaft das Modell nach Little zugrunde gelegt. Es bildet neben der Einstellung zu klassischen aggressiven Handlungen auch die Einstellung zu reaktiven und instrumentellen Gewalthandlungen ab. Mit reaktiver Gewaltbereitschaft ist gemeint, wie die Einstellung der befragten Person zum Einsatz von Gewalt ist, wenn sie selbst in unterschiedlicher Intensität provoziert wurde. Unter instrumenteller Gewaltbereitschaft wird beschrieben, wie die Person zum Einsatz von Gewalt z.B. zur Erlangung von sozialem Status steht. Zur Messung dieses mehrgliedrigen Konstrukts kommt eine Skala zum Einsatz, die bereits in verschiedenen Studien mit Jugendlichen (z.B. Defranceschi 2009) eingesetzt wurde, sodass Referenzwerte zu dieser Thematik existieren, die einen Vergleich der untersuchten Population mit anderen ermöglichen. In der Vergleichsstudie wies die Skala hohe Reliabilitätswerte auf und es wurden kaum Verständnisprobleme bei der Zielgruppe berichtet. Daher wurde die Skala kaum verändert in der ersten Erhebungsphase eingesetzt. Die Eindrücke der Interviewerinnen und Interviewer im ersten Erhebungszeitraum deuteten jedoch auf gewisse Verständnisprobleme bei den Jugendlichen der Zielgruppe hin. Daher wurde in der Instrumentenrevision ein einfacheres Sprachniveau verwendet, das teilweise nur schwer von jugendlicher Alltagssprache zu unterscheiden ist. Dieses Vorgehen ist in der Forschungsliteratur nicht unumstritten, da solche Formulierungen schnell unauthentisch wirken und von den Befragten als anbiedernd empfunden werden können. Die Rückmeldungen aus der zweiten Erhebungsphase lassen aber einen solchen Effekt nicht erkennen. Weiterhin wurde die endpunktmarkierte Ratingskala durch eine grafische Notation der Antwortalternativen ergänzt. Da die Antwortskala hier nur den Grad der Zustimmung abbildet, wurden unterschiedlich große lachende Smileys verwendet, nicht wie auf anderen Skalen lachende und weinende. Diese Maßnahmen scheinen das Verständnis der Skala gut unterstützt zu haben, es wurden kaum Verständnisprobleme aus der zweiten Feldphase berichtet.

3.1.1.4 Genderbezogenes Selbstbild

Eine renommierte Genderforschungsgruppe der Universität Potsdam entwickelte dieses Inventar geschlechtstypischer Eigenschaften aus der Sicht von Jugendlichen. Nach mehreren groß angelegten Pilotstudien entstand schließlich das vorliegende Inventar, das aus 4 Unterskalen

besteht, die zu beiden Geschlechtern jeweils positiv und negativ konnotierte Eigenschaften enthalten. Die Jugendlichen müssen bei jeder Eigenschaft in einem dichotomen Antwortschema entscheiden, ob diese auf sie zutrifft, oder nicht (Krahe et. al. 2007). Diese Skala bietet den Vorteil, dass sowohl auf der Achse der positiven Eigenschaften, als auch bei eher negativ besetzten Eigenschaften, die Jugendlichen eine Reflexionsfolie haben, vor der sie ihre Individualität im Spiegel erwarteter gesellschaftlicher Rollenstereotypen abbilden können. Soziale Arbeit, die aktiv am Geschlechterrollenverständnis der Jugendlichen ansetzt, unterstützt Jugendliche dabei, klassische Geschlechterstereotypen zu überwinden und ein Selbstverständnis zu entwickeln, das ein modernes Genderbild ausdrückt. Dieses Inventar wurde von Anfang an ausschließlich mit Jugendlichen entwickelt und zeichnet sich durch ausgesprochen einfache Wortwahl aus. Daher wurde es lediglich mit der Auslassung eines, aus Sicht der Forschungsgruppe verwirrenden, Items in der ersten Erhebungsphase eingesetzt. Es zeigte sich, dass dieses Instrument von den Jugendlichen sehr gut verstanden wurde. Insbesondere im Vergleich zu den anderen Instrumenten, die in dieser Studie verwendet wurden, zeigte sich hier eine sehr gute Verständlichkeit. Daher wurde in der zweiten Erhebungsphase auch das Item, das für zu verwirrend gehalten wurde, wieder in den Fragebogen integriert. Die Rückmeldungen aus der Feldphase deuten darauf hin, dass diese Maßnahme das Verständnis der Skala nicht negativ beeinflusst hat.

3.1.1.5 Akzeptanz von Suchtmitteln

Basierend auf allgemeinen Erkenntnissen zur Akzeptanzforschung und aus den Ergebnissen verschiedener Studien zur Suchtmittelaffinität Jugendlicher wurde eine zweiteilige Skala zur Suchtbereitschaft entwickelt. Um eventuelle Verzerrungen durch Tendenzen zu sozial erwünschter Antwortgabe zu vermeiden, wurden einige Fragen aus der Perspektive der 3. Person in Bezug auf Freunde und Bekannte formuliert. Die Skalen messen die Bereitschaft zu Beschaffung und Konsum von Suchtmitteln, differenziert nach illegalen Drogen und Alkohol.

3.1.2 Verhaltensbeobachtung

3.1.2.1 Beobachtungsleitfaden „Besucher im offenen Treff“

Für die Durchführung der Stichprobenbesuche wurde ein Beobachtungsbogen entwickelt. Damit sollte erfasst werden, wie viele Besucher sich in diesem Angebotstreff der offenen Jugendarbeit alle 15 Minuten aufhalten, differenziert nach Geschlecht. In der ersten Erhebungsphase war dieses Instrument nicht standardisiert, um in allen Einrichtungen auf die jeweiligen Spezifika angemessen reagieren zu können. Es zeigte sich in der Auswertung, dass diese Spezialisierung keinen zusätzlichen Erkenntnisgewinn mit sich brachte, weshalb in der zweiten Phase standardisierte Bögen an die Feldforscherinnen und Feldforscher ausgegeben wurden.

3.1.2.2 Verhalten im öffentlichen Raum: Müllanalyse

Die Jugendlichen, die von den Mobistationen betreut werden, halten sich im öffentlichen Raum auf. Häufig führt dieses Setting zu Konflikten mit Anwohnern, die sich meist um die Themen Lärm und Sauberkeit drehen. In diesem ersten Untersuchungszeitraum wurde eine relativ innovative nonreaktive Methode zur Sauberkeitsmessung gewählt. Es wurde vor dem Wochenende jeglicher Müll im Umkreis der Treffpunkte entfernt. Am Montag wurde dann aller vorgefundener Müll von Mitgliedern des Forschungsteams gesammelt und auf Qualität und Quantität untersucht.

3.1.3 Marketing

3.1.3.1 Schulbefragungen

Um zu erfahren, wie bekannt die Einrichtung innerhalb der gesamten Zielgruppe ist, wurde eine Befragung an der zuständigen Sprengelschule durchgeführt. Dazu wurden die Schüler schriftlich mit einem standardisierten Fragebogen innerhalb des Unterrichts danach befragt, ob sie den Treff, seine Öffnungszeiten und seine Angebote kennen. Außerdem wurde erhoben, welche Öffnungszeiten eines Treffs für sie besonders wichtig wären.

3.1.3.2 Stärke des Vertrauens der Jugendlichen zu den Sozialarbeitern

Im Rahmen des wirkungsorientierten Dialogs wurde auch das Ziel formuliert, dass die Jugendlichen in den Sozialarbeitern der Einrichtung einen Ansprechpartner für verschiedene persönliche Problemlagen sehen. Der methodische Zugang zur Erhebung dieses Merkmals blieb in der ersten Erhebungsphase den Interviewerteams der einzelnen Einrichtungen weitgehend selbst überlassen. So bestand die Möglichkeit, sehr viele verschiedene Zugänge auszuprobieren. Bei einer kritischen Revision der Instrumente im Sommer 2012 zeigte sich ein Instrument als besonders gut geeignet: Ein Fragebogen, in dem die Jugendlichen bei verschiedenen Themengebieten befragt werden, an wen sie sich jeweils wenden würden. Neben den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern der Treffs werden verschiedene andere Ansprechpartner genannt und die Jugendlichen werden nicht darüber informiert, dass es primär darum geht, ob sie den Sozialarbeiter in dem Zusammenhang nennen. Da auch erste und zweite Ansprechpartner genannt werden können, kann auch die Präferenzstruktur bei den Jugendlichen abgebildet werden. Durch die Differenzierung in verschiedene Problembereiche besteht außerdem die Möglichkeit, genau die Bereiche zu identifizieren, in denen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter das Vertrauen der Jugendlichen genießen. Weiterhin besteht die Möglichkeit zu reflektieren, woran unterschiedliche Platzierungen bei den verschiedenen Bereichen liegen können, und ob und wie im täglichen Handeln darauf reagiert werden soll.

3.1.4 Persönliche Sinnstrukturen

Das Ziel von Wirkungsmessungen liegt in der Zuordnung von bestimmten Wirkungen zu quantitativ messbaren Werten. Daher sind quantitative Messmethoden im Bereich der Wirkungsforschung der übliche Weg. In der vorliegenden Studie bestand aber an einigen Punkten die Notwendigkeit, die subjektiven Sinnstrukturen von Jugendlichen zu begreifen. Dies war besonders dort notwendig, wo Schwierigkeiten bei der Kommunikation zwischen den Jugendlichen und den Einrichtungen bestanden. Hier wurden teilstandardisierte Interviews geführt, die Wünsche und Interessen der Jugendlichen erfragten. Ein weiterer Aspekt, der in der klassischen Methodik der Wirkungsforschung nicht vorgesehen ist, waren Elemente aus der Logik der

aktivierenden Befragung (Lüttringhaus & Richers 2003). Dabei wurden die Jugendlichen zunächst nach ihren Angebotswünschen von Treffs befragt werden, anschließend nach Dingen, die sie selbst im Treff anbieten könnten. Falls sie hier Ideen entwickelten, wurden sie direkt in den Treff verwiesen. Die betroffenen Treffs wussten um die Logik des Vorgehens und waren bereit, in diesem Sinne aktivierte Jugendliche aufzunehmen und sie bei der Entfaltung ihres Angebots zu unterstützen.

3.2 Untersuchungsplanung

Die Erhebung der Daten mit den unterschiedlichen Instrumenten fand in zwei Phasen statt. Dabei wurden Studierende der Bachelor und Masterstudiengänge der Fakultät für Soziale Arbeit gezielt mit eingebunden. Um eine möglichst hohe Ergebnisqualität zu sichern, wurden ausschließlich Studierende eingesetzt, die ihr praktisches Studiensemester bereits abgeschlossen hatten. Dadurch konnte von einer größtmöglichen Erfahrung im Umgang mit Menschen und in der Gesprächsführung ausgegangen werden. Die Studierenden wurden in jeder Phase in feste Gruppen eingeteilt, die jeweils einer Einrichtung zugeordnet wurden. Dort führten sie unter kontinuierlicher Begleitung und Anleitung durch die Autoren die Erhebungen durch. Am Ende jedes Semesters wurden die Erfahrungen der Studierenden aus der Feldphase zusammengetragen und ausgewertet. Die Erfahrungen der Studierenden, die im Sommersemester die Erhebungen durchführten, wurden auch bei der Revision der Untersuchungsinstrumente maßgeblich berücksichtigt. Ihnen ist zu verdanken, dass eine große Zahl sehr relevanter Verbesserungen an den Instrumenten durchgeführt werden konnte.

3.3 Ablauf der Erhebungen

In den beiden Erhebungszeiträumen wurde versucht, jeweils mindestens zwei Erhebungszeitpunkte für die Skalen zur Persönlichkeitsentwicklung zu realisieren. Dazu mussten die Studierenden Termine mit den Einrichtungen vereinbaren. Teilweise machten die Messinstrumente auch Besuche ohne vorherige Absprachen notwendig, teilweise war eine engere

Einbindung des Personals der Treffs in die Erhebung notwendig. In allen Einrichtungen wurden die Studierenden freundlich aufgenommen und bei ihrer Tätigkeit nach Kräften unterstützt. Dieses offene und freundliche Verhalten wurde von den Studierenden ausnahmslos und für alle Treffs berichtet und ausdrücklich lobend hervorgehoben.

Bei der Durchführung der verschiedenen Erhebungsmethoden waren die Studierenden immer im Treff anwesend. Auch die Skalen zur Persönlichkeitsentwicklung wurden gemeinsam mit den Jugendlichen ausgefüllt, so dass bei Fragen und Verständnisproblemen immer ein Ansprechpartner verfügbar war. Lediglich die Schulbefragungen fanden ohne direkte Anwesenheit von Mitgliedern der Forschungsgruppe statt.

3.4 Innovative Befragungsmethoden

Alle eingesetzten Skalen wurden in der ersten Erhebung in Form von Papierfragebögen an die Jugendlichen ausgegeben. Während des Ausfüllens waren die Interviewer anwesend, um Rückfragen zu beantworten. Weiterhin wurden für die Teilnahme an der Befragung Belohnungen in Form von Süßigkeiten verteilt. In der ersten Erhebungsphase zeigte sich, dass die Jugendlichen sehr hohes Interesse an der Bearbeitung von Fragebögen mit Computern hatten. Daher wurden in der zweiten Befragungswelle im Herbst in der „Fronte“ testweise Fragebögen auf der Basis von iPads erhoben. Dazu wurden die Bögen in der Software iSurvey umgesetzt, die sich insbesondere deshalb sehr gut für die Befragungen eignet, weil es mit ihr möglich ist, die Antwortalternativen über eine Wischbewegung auf dem Display des iPads umzusetzen. So konnten die Jugendlichen auf dem iPad hin und her wischen und dadurch den Grad der Fröhlichkeit des entsprechenden Smileys in Echtzeit variieren. Die Interviewer berichteten, dass diese Form der Untersuchung zu ausgesprochen hoher Akzeptanz bei den Jugendlichen geführt habe. Die Jugendlichen wollten unbedingt die Bögen an den iPads ausfüllen.

Neben dem sehr positiven Effekt auf die Teilnahmebereitschaft der Jugendlichen, hat diese Form der Befragung auch den positiven Nebeneffekt, dass direkt nach der Befragung die Ergebnisse in einer SPSS Datei vorliegen, die direkt ausgewertet werden kann. Dieses Vorgehen ist technisch

unproblematisch mit beliebig vielen Endgeräten an beliebig vielen Einsatzorten möglich, was den logistischen Aufwand bei der Durchführung solcher Befragungen nachhaltig minimiert.

Daher kann die klare Empfehlung getroffen werden, in zukünftigen Studien in diesem Feld den vollständigen Einsatz solcher Technologien zu planen.

3.5 Ergebnisse der Wirkungsmessungen

3.5.1 Allgemeine Erkenntnisse zu Jugendlichen in Ingolstadt

Die Jugendlichen in den verschiedenen Treffs wurden mit vereinheitlichten standardisierten Instrumenten insbesondere zu den verschiedenen Aspekten der Persönlichkeitsentwicklung untersucht. Während für das eigentliche Wirkungscontrolling die Werte der Jugendlichen in den einzelnen Einrichtungen entscheidend sind, ist für einen eher makroskopischen Blick auf die Gesamtheit der Ingolstädter Jugendlichen, die offene oder mobile Angebote nutzen, eine Analyse der aggregierten Daten aus allen Treffs interessant. Dazu wurden alle Skalen, die in mehr als einer Einrichtung angewandt wurden, zusammengeführt. Für die weitere Analyse wurden die Ergebnisse aus dem letzten Erhebungszeitraum verwendet, da diese mit den optimierten Messinstrumenten und mit erfahrenen Interviewern erhoben wurden.

3.5.1.1 Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme

Hier konnten Daten von 75 Jugendlichen aus 4 verschiedenen Treffs bzw. mobilen Angeboten verwendet werden. Die Skala wurde in den Prozentbereich überführt und im arithmetischen Mittel weisen die Jugendlichen eine 78%ige Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme auf. Sie sind also durchaus bereit für sich und andere Verantwortung zu übernehmen. In anderen Studien mit jungen Menschen wurde mit der Skala auf der die vorliegende basiert ein arithmetisches Mittel von 53% gemessen. Legt man diese Werte zugrunde, haben die Ingolstädter Jugendlichen sogar eine deutlich höhere Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme als jugendliche Vergleichsgruppen. Einschränkend ist zu erwähnen, dass diese und andere Skalen sehr anfällig für

den Effekt der sozialen Erwünschtheit sind. So ist relativ einfach zu erkennen, welche Antwortalternativen der einzelnen Items einem sozial akzeptierten Verhalten entsprechen. Neigt man dieser Interpretation zu, so ist immerhin zu konstatieren, dass die Jugendlichen sich gerne als verantwortungsbewusst darstellen wollen und nicht etwa trotzig das Gegenteil behaupten. Die Ergebnisse aus anderen Indikatoren und Kennzahlen rund um die Verantwortungsbereitschaft unterstützen allerdings auch eine weitergehende Erklärung. So zeigten alle anderen Indikatoren, wie die Teilnehmerlisten an selbstverwalteten Arbeitskreisen u.ä., dass die untersuchten Jugendlichen sehr verantwortungsvoll agieren. Daher können nach Ansicht der Forschungsgruppe die Ingolstädter Jugendlichen, die offene und mobile Angebote wahrnehmen, als außergewöhnlich verantwortungsbewusst charakterisiert werden.

3.5.1.2 Konfliktlösungskompetenz

Die Skala zur Konfliktlösungskompetenz wurde im Laufe der Bearbeitung des Forschungsprojekts stark angepasst. Dadurch konnte die Fragestellung aus dem Wirkungscontrolling bestmöglich beantwortet werden. Dies hatte aber gleichzeitig den Effekt, dass ein Vergleich der erhobenen Daten mit einer Vergleichsstichprobe nicht mehr sinnvoll möglich ist. Betrachtet man aber nur das arithmetische Mittel von einer zu 57% ausgeprägten Konfliktlösungskompetenz von 36 Jugendlichen aus drei Jugendtreffs, so wird deutlich, dass die Jugendlichen durchaus über diese Kompetenz verfügen. Zwar ist hier noch ein gewisses Entwicklungspotenzial zu erkennen, die Größe der Ausprägung zeigt jedoch deutlich, dass den Jugendlichen neben der gewalttätigen Konfliktbewältigung noch weitere Lösungsalternativen zur Verfügung stehen. Dieser Befund ist auch durch die Ergebnisse zur Gewaltbereitschaft gedeckt.

3.5.1.3 Gewaltbereitschaft

Auch bei diesem Instrument ist auf Grund der umfänglichen Verbesserungen die im Revisionsprozess durchgeführt wurden, kein sinnvoller Vergleich mit einer Normstichprobe möglich. Die Aggressivität der Jugendlichen (N= 43) aus 4 Treffs liegt lediglich bei einer Ausprägung

von 24%. Auch hier könnte zwar eine gewisse Verzerrung durch sozial erwünschte Antwortgabe angenommen werden, da aber auch die Daten aus der Konfliktlösungskompetenz darauf hindeuten, dass die Mehrzahl der Jugendlichen einen vernünftigen Umgang mit Konflikten beherrscht, verdichtet sich das Bild von relativ wenig auffälligen und problematischen Jugendlichen in den untersuchten Einrichtungen.

3.5.1.4 Nicht aggregierte Skalen

Die Skalen zum genderbezogenen Selbstbild und zur Akzeptanz von Drogen und Alkohol wurden in zu wenigen Einrichtungen, bzw. mit einer zu geringen Fallzahl in den einzelnen Zellen erhoben, um aggregierte Daten zusammen zu stellen. In den einrichtungsbezogenen Auswertungen waren jedoch auch keine besonderen Auffälligkeiten bzgl. außergewöhnlicher Problemlagen erkennbar.

3.5.2 Inhaltliche Impulse für die offene Jugendarbeit

Bei allen beteiligten Jugendtreffs wurden auf der Wirkungskarte auch nach einfachen Zielgrößen gefragt: nach der geplanten Besucherzahl, nach einer Mindestanzahl pro Tag / pro Zeitpunkt, nach Öffnungszeiten, nach spezifischen Zielgruppen und nach spezifischen Angebots- und Beteiligungsformen wie dauerhafte Gruppen, externe Angebote, durch Jugendliche selbstorganisierte Angebote (mit und ohne sozialarbeiterische Organisation) und nach besonderen Angeboten.

Überprüft wurden diese Zielgrößen stichprobenhaft durch Besuche der Studenten. Die Resultate zeigen ein unterschiedliches Bild. Es gibt Einrichtungen, die „im Soll“ liegen, die gut frequentiert werden, die auch ihr angegebenes Zielpublikum erreichen und deren Angebotsstruktur offensichtlich angenommen wird. Doch es gibt auch Einrichtungen, die selbst ihre vergleichsweise defensiv formulierten „Inanspruchnahmeziele“ nicht oder kaum erreichen. Die Besucherzahl liegt entweder unter dem Soll, die Öffnungszeiten werden nicht immer eingehalten, die konzeptionell

geplanten Gruppen – und Eventangebote konnten nicht realisiert werden, die Zielgruppen, die teilweise schon in den Zielvereinbarungen sehr vorsichtig quantifiziert wurden, werden nicht im erwünschten Maße erreicht – oder, es fanden während der Projektphase Konzeptionswechsel statt, die nicht kommuniziert wurden.

Neben den Erklärungen eines stark verbesserungsfähigen Marketings -, und Marketing betrifft ja nicht nur die Kommunikationspolitik, sondern auch die Produkt- und Distributionspolitik, - und hier besteht fast durchgängig hoher Bedarf an Unterstützung -, finden wir eine weitere Erklärung als plausibel, an der das „Wirkungsorientierte Projekt“ vielleicht nicht ganz unschuldig ist. Es gibt offensichtlich bei einigen Einrichtungen, unterstützt durch unsere Fragen nach präzisen Zielen, präzisen Zielgruppen, die Vorstellung, sozialpädagogische Jugendarbeit dürfe auf keinen Fall trivial sein. Man konzentriert sich konzeptionell in der Folge auf „schwieriges Klientel“, und erreicht dann doch eher, so zeigen ja unsere Untersuchungen, ein Klientel, das „normal“ ist; allerdings auch dieses in manchmal (zu) geringer Zahl. Die Idee der Jugendarbeit, Jugendliche sollten, so wie das Bildungsbürgertum und andere gesellschaftliche Gruppen, auch öffentlich finanzierte Freizeitangebote vorfinden, erscheint möglicherweise für professionelle Sozialpädagogen als unterkomplex. Die Rückmeldungen der Jugendlichen mit Interesse an Ausflugsfahrten, Partys, Sportveranstaltungen oder Casting-Wettbewerben, also eine auf Freizeitkonsum angelegte Programmstruktur, könnte möglicherweise pädagogische Konzepte irritieren, gleichfalls aber die Nutzungsfrequenzen einiger Einrichtungen deutlich verbessern.

Zusammengefasst können aus diesen Ergebnissen drei wesentliche inhaltliche Impulse für die offene Jugendarbeit in Ingolstadt abgeleitet werden:

3.5.2.1 Marketing optimieren

Bei verschiedenen Einrichtungen zeigten sich Problematiken, die im Feld des Marketings angesiedelt sind. Dies beginnt teilweise damit, dass in der Zielgruppe Unsicherheit herrscht, wie der betreffende Treff heißt und wann er geöffnet hat. Außerdem wurde deutlich, dass die

Kenntnis der Treffs über ihre Zielgruppe und deren Wünsche und Bedürfnisse nicht immer optimal waren. Durch eine genauere Abstimmung des Angebots mit den Interessen und Wünschen der Jugendlichen könnte die Akzeptanz und Nutzung der Angebote gesteigert werden. Interessant war hierbei, dass die Jugendlichen oft gerade nicht topmoderne Angebote wünschen, sondern eher althergebrachte Maßnahmen der Jugendarbeit, wie Ausflüge, hoch im Kurs stehen.

3.5.2.2 Mehr offener Betrieb

Die Untersuchung zeigte deutlich, dass im Bereich der mobilen Jugendarbeit relativ wenig Jugendliche erreicht werden. In der kalten Jahreszeit fiel es schwer, überhaupt Jugendliche an informellen Treffpunkten anzutreffen. Das bedeutet, dass die Jugendlichen prinzipiell einen Ort haben, an dem sie sich aufhalten können, ihn anscheinend nur, wenn es draußen angenehm ist, nicht nutzen. Ihnen hier Räume in Form von offenen Angeboten zu erschließen, erscheint naheliegend und vernünftig.

3.5.2.3 Weniger Problemjugendliche

In keiner der untersuchten Einrichtungen konnten Jugendliche identifiziert werden, die über eine unübersehbare Kumulation sozialer Probleme verfügten. In anderen Großstädten werden solche Jugendliche als „Problemjugendliche“ oder „Intensivstraftäter“ bezeichnet. Solche Jugendliche findet man in Ingolstadt kaum. Das deckt sich auch mit den Erkenntnissen aus dem vorherigen Punkt, die kaum Jugendliche identifizierten, die tatsächlich auf der Straße lebten. Aus dieser Konstellation erscheint es nicht ratsam, allzu viel Ressourcen für dieses Klientel vorzuhalten.

4 Ergebnisse des Gesamtprozesses

Die Erkenntnisse und Ergebnisse, die im Rahmen dieses Projekts generiert wurden, werden im Folgenden dargestellt.

4.1 Wirkungsorientierte Zielfindung – ein anstrengender Prozess

Die Wirkungsdialoge in der ersten Phase des Projekts waren ein Schlüsselprozess für die weitere Gestaltung des wirkungsorientierten Controllings. Dabei wurde deutlich, dass in der offenen Jugendarbeit die Definition von Wirkungszielen weitgehend Neuland ist. Im Gespräch mit den Praktikern war es für alle Beteiligten schwierig, die vorherrschende Angebotslogik zu verlassen und stattdessen eine Ziellogik zu verwenden. Ein Beispiel ist eine Debatte über das Angebot von Tanzkursen. Selbstverständlich ist es sinnvoll im strukturierten Betrieb eines Jugendzentrums Tanzkurse, z.B. in der Hip-Hop Stilrichtung anzubieten (=Angebotslogik). Allerdings kann es nicht das Ziel sein Tanzkurse anzubieten. Sondern es ist zu klären, was mit den Tanzkursen erreicht werden soll, etwa Verbesserung des Körpergefühls, Koordination, oder einfach eine sinnvolle Freizeitgestaltung von Jugendlichen. Alle Beteiligten müssen hier in ein Umdenkprozess kommen, sowohl die Anbieter, als auch Kostenträger.

Weiterhin wurde in den Gesprächen deutlich, dass allein das Führen dieses Dialogs zu Veränderungen in der Haltung und in den Konzepten der Beteiligten Institutionen führen kann. Wenn deutlich wird, dass auch der Kostenträger bereit ist, neue Wege zu gehen, kann das bei Einrichtungen und Trägern als Inspiration für neue Ideen und experimentierfreude wahrgenommen werden. Auch können althergebrachte Konzeptinhalte in Frage gestellt werden und aus dem Blickwinkel der Wirkungsziele hinterfragt werden. Ein Gelingen dieses Prozesses benötigt ganz notwendigerweise eine profunde Vertrauensbasis zwischen Kostenträger und Leistungserbringer.

4.2 Innovative Messmethoden für Wirkungsziele

Die Idee, die offene und mobile Jugendarbeit in Ingolstadt nicht mehr über Leistungsverträge, sondern über Wirkungsziele zu steuern, bietet insbesondere unter dem Blickpunkt der reduzierten Berichterstattung Effizienzreserven. Idealerweise würde der lange, mit deskriptiven Statistiken versehene Jahresbericht durch eine ausgefüllte Wirkungsmatrix ersetzt werden. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurde deutlich, dass diese Entwicklung vor einigen Schwierigkeiten steht. Allen Beteiligten fiel es schwer, von der Berichtslogik auf die wenigen Wirkungszahlen umzudenken. Die Verifikation der Kennzahlen, die in diesem Projekt durch Studierende erfolgte, ist außerdem sehr personalaufwändig und lässt sich nur schwer in einen regulären Prozess überführen. Weiterhin gut umsetzbar erscheint die Kontrolle von Daten, die auf prozessgenerierten Zahlen basieren. Weiterhin zeigt die Begeisterung der Jugendlichen bei den PC und iPad gestützten Befragungen Möglichkeiten wie mit relativ geringem Personaleinsatz Befragungen in der offenen Jugendarbeit möglich wären. Hier wäre sowohl denkbar die entsprechenden Befragungen mit einem vom Jugendamt ausgegebenen Gerät durchzuführen, als auch die inzwischen weit verbreiteten Smartphones der Jugendlichen als Basis zu nutzen.

Weiterhin wurde in dem Projekt deutlich, dass es in der offenen Jugendarbeit Bereiche und Themen gibt, die zwar in der Planung und bei der Zieldefinition als sehr wichtig identifiziert werden, die im Laufe des Jahres aber so stark an Bedeutung verlieren, dass ein Festhalten am entsprechenden Ziel wenig sinnvoll erscheint. Auch der umgekehrte Fall ist möglich, dass nämlich Themen relevant werden, die bei der Zieldefinition noch nicht absehbar waren. Verfahren zum Wirkungscontrolling in der offenen Jugendarbeit müssen dem in irgendeiner Form Rechnung tragen.

In einigen wenige Einrichtungen konnten außerdem Fehlentwicklungen festgestellt werden, von denen unklar ist, wann und wie sie sonst deutlich geworden wären. In diesen Fällen hat sich das wirkungsorientierte Controlling in jedem Fall bewährt, da so schon frühzeitig ein Dialog zwischen den Leistungserbringern und dem Kostenträger initiiert werden konnte, der dann auch zu positiven Ergebnissen und Vereinbarungen führte.

4.3 Grenzen des Wirkungscontrollings

Das Projekt „Offene und mobile Jugendarbeit in Ingolstadt: Schritte zu einer wirkungsorientierten Finanzierung“ hat einige Potenziale für die Weiterentwicklung bei der Steuerung der offenen Jugendarbeit aufgezeigt. Dennoch wurden auch Grenzen deutlich, die in diesem Abschnitt nochmals zusammengefasst werden sollen.

Wirkungsziele in der Sozialen Arbeit allgemein und besonders in der offenen Arbeit mit Jugendlichen sind sehr oft auf Veränderungen im Bereich der Persönlichkeit der Adressaten ausgelegt. Um diese zu messen, sind entsprechende Testverfahren, insbesondere aus der Psychologie am geeignetsten. Diese sind in der Regel im offenen Betrieb kaum durchführbar. Weiterhin sind sozialwissenschaftliche Erhebungsinstrumente, die ihren Erkenntnisgewinn aus statistischen Gruppenvergleichen ziehen, auf eine gewisse Mindestzahl an untersuchten Personen und die Identifikation der Individuen bei abhängigen Stichproben angewiesen. Die derzeit vorliegenden Instrumente sind daher im Kontext der offenen Jugendarbeit nur sehr begrenzt einsetzbar und ihre Aussagekraft ist in jedem Fall eingeschränkt. Für zukünftige Anwendungen im wirkungsorientierten Controlling bleibt zu überlegen, wie individuelle psycho-soziale Entwicklungen gut in Kennzahlen abgebildet werden können.

Weiterhin war die vorliegende Untersuchung nur mit einem sehr großen Personalaufwand zu realisieren, der nur durch Rückgriff auf Studierenden möglich war. Das ist in Forschungsprojekten ein guter Ansatz, sollte das Verfahren in den Regelbetrieb gehen, müsste hier eine andere Lösung gesucht werden.

5 Fazit

In dem Forschungsprojekt wurde deutlich, dass es auch in der offenen und mobilen Jugendarbeit möglich ist, Wirkungsziele zu definieren und danach zu arbeiten. Es ist auch möglich, wirkungsorientierte Vereinbarungen zu treffen und über Stichproben und Besucherbefragungen das Erreichen der Ziele zu messen. Allerdings sind in den Details noch Umsetzungsschwierigkeiten, die bei zukünftigen Umsetzungen bedacht werden müssen. Insbesondere die Kontrolle der

Zielerreichung scheint in den derzeitigen Konstellationen weder von den Trägern noch vom Jugendamt realisierbar zu sein. Überregionale Lösungen, evtl. im Sinne eines „Wirkungs-TÜVs“ könnten hierfür Perspektiven bieten.

Ein Ergebnis der Studien, das in jedem Fall Grund für Optimismus ist, besagt, dass es in Ingolstadt viele Jugendliche gibt, die die offenen Angebote gerne nutzen und die in den untersuchten Kompetenzbereichen sehr gut abschneiden. Die Studie kann also insgesamt der offenen Jugendarbeit und ganz besonders den dort anzutreffenden Jugendlichen ein sehr gutes Zeugnis ausstellen.